

25.1.1958

Herrn
Theodor Müller-Alfeld
Deutsche Buch-Gemeinschaft
Darmstadt
Gerauer Allee 6

Sehr geehrter Herr Müller-Alfeld,

Bernt von Heiseler schickte mir vor zwei Monaten Ihr an ihn gerichtetes Schreiben vom 28.11.1957, aus dem ich erfuhr, daß er, der gute Freund, sich bei Ihnen für mich eingesetzt hatte. Ich wollte Ihnen schon längst dafür danken, daß Sie meine Lage so verständnisvoll und in vieler Hinsicht richtig betrachten, und mich dazu äußern. Erst heute allerdings finde ich Zeit, mein Vorhaben auszuführen.

Das Odium, ein Handlanger des 3. Reiches gewesen zu sein oder sagen wir es kraß: ein Nazidichter, wurde mir angehängt durch jenen merkwürdigen Dr. Stefl, von dessen Existenz ich zum erstenmal hörte, als ich im Juni 1945 von Angestellten meines damaligen Verlages Langen-Müller beschworen wurde, diesen Herrn zu bitten, mich von der schwarzen Liste zu streichen, die er eben im Dienste der Amerikaner anfertige. Ich tat es natürlich nicht. Die Liste enthielt viele der allerbesten Namen und war ein Grundstock zur bald beginnenden Verfolgung von Schriftstellern. Die hierfür errichtete Stelle beim bayrischen Kultusministerium erließ dann auch die Spruchkammeranklagen. Was mich betrifft, so entdeckte sie in meinen Büchern keinen einzigen Satz, in den sie sich einhaken konnte, aber ein Gedicht, das ich beim österreichischen Anschluß geschrieben hatte, war ihr recht, mich vor das groteske Forum zu ziehen. Als ich dort bemerkte, es sei noch nie ein Autor belangt worden, weil er die Vergrößerung des Vaterlandes begrüßt habe, stand der öffentliche Ankläger, der mich zum Aktivisten einstufen lassen wollte, selbst davon ab und ließ mich als "Mitläufer" abstempeln.

Ich hätte meiner sich wellenförmig ausbreitenden Diffamierung entgegen-treten können, wäre ich fähig gewesen, meinen Verfolgern mit einer sie rechtfertigenden Verbeugung zuzugestehen, daß ich vor 1945 oft gefördert wurde, was ich nun bedauerte, und dann hätte ich - und sie hätten es publizistisch ausschachten können - wohl auch vorbringen dürfen, daß freilich auch mir Unannehmlichkeiten während der versunkenen Ära nicht erspart waren: Verbot eines Buches, ferner eine anfangs gefährlich scheinende Untersuchung, die mir Feindschaft gegen die deutsche Jugend vorwarf, worauf ich erklärte, wer das behaupte, sei ein Schwein, was einen vernünftigen hohen Amtsträger bewog, die Sache ad acta zu legen; und auch mich wie alle Autoren des Langen-Müller-Verlags wollte die Gestapo verhaften, als wir gegen die Entlassung unseres Verlagsdirektors Pezold revoltierten; außerdem gehörte ich zum Lippoldsberger Dichterkreis, dessen Zusammenkünfte Goebbels zuletzt unmöglich machte. Aber kann solche überstandene Unannehmlichkeiten nicht benützen, um Genosse von Ketzerriechern zu werden, obwohl ich Leute mit massiver "Belastung" kenne, die es durchaus vermocht haben. Ich entsinne mich eines von ihnen, der im Mai 1945, als achtzehn aus dem Osten geflohene Verwandte meine Wohnung zur Kaserne verwandelten, bei mir Unterschlupf suchte und fand, doch heute nimmt er, wieder wie einst auf einer der wichtigsten Kommandobrücken des literarischen Betriebs stehend, mich nicht mehr wahr; früher konnte er nicht genug Arbeiten von mir bekommen.

Als ich vor 25 Jahren eine deutsche Zeitschrift in Siebenbürgen herausgab, erhob einmal der Staatsanwalt, weil ich gewisse behördliche Ein-

griffe ins Deutschtum bekämpfte, Anklage wegen Staatsfeindschaft gegen mich. Ich bat den damaligen rumänischen Ministerpräsidenten Jorga, einen Historiker von Beruf, mir zu schreiben, was er davon halte. Postwendend kam die Antwort, der "stupide" Staatsanwalt wisse offenbar nicht, wer ich sei, ich möge ihm mitteilen, daß bei der Verhandlung der Ministerpräsident als mein Entlastungszeuge auftreten werde. Das genügte, der Prozeß unterblieb. Der Vorfall zeigt, in Südosteuropa gab es noch eine Kameradschaft des Geistes. In jugendlichem Eifer hatte ich Jorga mehrmals kritisiert, doch das hinderte ihn nicht, mir zu Seite zu treten, als ich unberechtigt angefallen wurde. Menschen von Rang achteten einander, auch wenn sich ihre Ansichten nicht deckten, wahren persönliche Angriffe auf den sachlichen Gegner ab. Es war der Stil nicht nur der kulturellen Elite der Deutschen Siebenbürgens, sondern auch die Haltung der bedeutenden Persönlichkeiten der übrigen Völker jenes Raumes. In Deutschland fehlt, abgesehen von wenigen Ausnahmen, eine solche Kameradschaft des Geistes. Das ist für mich, den geborenen Auslandsdeutschen, der seinen Wohnsitz erst vor dem 2. Weltkrieg her verlegte, schmerzlich, denn ich sah wie meine Landsleute in Deutschland immer etwas Hellés. Niemals war es freilich so arg wie heute. Während des 3. Reiches verband noch eine Front der Ablehnung und der Hilfsbereitschaft ~~mindestens~~ die Autoren mit Namen gegen Verfolgung von Künstlern. Als Wiechert aus dem KZ entlassen wurde, ging beim nächsten Dichteroffen in Weimar jeder Schriftsteller, darunter die stursten Standartenlyriker, auf ihn zu und drückte ihm die Hand. 1945 half derselbe Wiechert den Häschern. Ich kenne, bis auf drei oder vier Ausnahmen, keinen heute im Flor stehenden Autor, der es wagen würde, für einen der verfemten Kollegen, auch wenn er sein Duzfreund ist, öffentlich einen Finger zu rühren.

Es sind nicht die Politiker, die diese Entartung verursachen. Ich bin seit sechs Jahren der ehrenamtliche Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, sozusagen ein Stammesoberhaupt. Keine Tür in Bonn bis zum Bundespräsidenten blieb mir verschlossen. Nur die Literaten, darunter viele ehemalige braune Nutznießer im Verein mit wesensgleichen Personen sonstiger politischer Herkunft, verketzern bestimmte Autoren. Es prallen da nicht Anschauungen aufeinander, sondern - um Balkanworte zu gebrauchen - Bratenriecher sind die Todfeinde derer, die keine Eignung haben, wie ein Bakschischar vor den literarischen Geschäftsträgern zu wedeln.

Sie sagen, meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" hafte der Geruch an, den Interessen des 3. Reiches genützt zu haben. Sie vergessen, daß seine Fabel mit dem Jahre 1919 endet. Er war, als er erschien, prämiert und in andere Sprachen übersetzt wurde, schon ein historischer Roman, der nicht, wie Sie meinen, die Verständigung mit den Rumänen predigte, denn in der Zeit, in der er spielt, gab es dieses Problem noch nicht, sondern er stellt den österreichisch-ungarischen Zusammenbruch dar und tritt für das Abendland, fürs Zusammenleben der Völker, für die Achtung jedes Volkstums ein und lehnt den Chauvinismus ab. Wie er die Gemeinschaft, freilich nicht die staatliche, der Deutschen fordert, verlangt er auch, daß anderen Nationen dies gewährt werde. Ich glaube, er enthält geradezu eine Anleitung, wie Europa friedlich herzustellen sei, und ist darum heute wie früher aktuell.

Ich habe das Buch, das von der Gegenwart her betrachtet, manche Längen hatte, gestrafft. Das überarbeitete Manuskript liegt zur Neuauflage beim Eduard Wancura Verlag (Wien-Stuttgart), der es herausbringen will, wenn ich den geplanten Fortsetzungsband (die in menschlichen Schicksalen verkörperte Geschichte Europas von 1919-1950) fertig habe. Aber wie soll ich damit fertig werden, wenn ich ohne Pause tätig sein muß, schnell honoriertes Kleinzug abzusetzen, um das Notwendigste zum Leben meiner Familie hereinzukriegen? Ein so ungeheurer Roman kann nicht ohne Ruhe und kann nicht ohne Existenzsicherung und auch nicht im Handumdrehen entstehen.

Sie haben recht: ein werbefähiger Verlag müßte mich wieder flottmachen.

Der Langen-Müller-Verlag kann es aber nicht sein, denn an dessen Spitze steht Herr Dr. Schondorff, der - wie ich neulich verblüfft las - das Krönersche Handbuch der Philosophie vor 1945 antisemitisch umgebaut hat, jetzt indessen der Mann jener Gewerkschaft ist, die den Verlag inzwischen zu erobern wußte. Er hat fast alle früheren Autoren, sehr bedeutende Dichter darunter, beiseitegeschoben, ein Beispiel dafür, daß es heute nicht darauf ankommt, was einer ehemals war und getan hat, sofern er es sich nur - gut österreichisch gesagt - richten konnte; so geschickt ist nicht jeder. Der Wancura-Verlag, bei dem ich landete, nachdem ich da und dort etliche Gastrollen spielte, ist nicht sehr werbekräftig und geschickt.

Außer dem erwähnten Roman habe ich noch andere. Die Deutsche Buchgemeinschaft in Wien übernahm vor drei Jahren vom Andermann-Verlag meinen Roman "Der Sprung im Ring". Mein Roman "Grünk oder das große Lachen" - die Rechte liegen bei mir - kann, wie ich meine, unter den wenigen lustigen deutschen Romanen bestehen. Mein "Weizenstrauß", der mit seiner Auflage von 265.000 Exemplaren eine noch geduldete Bleibe im Langen-Müller-Verlag genießt, der aber nichts für ihn tut, so daß er kaum einen Käufer mehr findet, wäre ebenfalls zu nennen.

Wenn eine große Buchgemeinschaft eines dieser Bücher oder meine in zwei Bänden gesammelten Novellen oder meine gesammelten lustigen Geschichten (alles bei Wancura) herausbrächte, wäre das für mich eine starke Hilfe. Abgesehen von "Zwischen Grenzen und Zeiten" ist übrigens mein ganzes Werk neuaufgelegt, wozu die nach 1945 entstandenen Bücher kommen (eine Liste lege ich bei), aber es fehlt der Absatz, der sich beleben würde, wenn eine Buchgemeinschaft meinen Namen wieder ins Gedächtnis der Leser ruft. Vergessen bin ich nicht. Ich bemerke das immer, wenn ich Lesungen habe; die Säle sind voll, und oft kommen die Zuhörer zu mir und sagen, sie seien erfreut, mich wiederzusehen, sie hätten seit endloser Zeit nichts mehr von mir vernommen. Wie sollten sie auch, wenn sie nicht gerade in einer Stadt wohnen, deren Zeitung hier und da meine Geschichten nachdruckt; die große Presse beachtet mich ja nicht und bespricht meine Bücher nicht. Und auch der Rundfunk, wo einst sehr dicke Verehrer von mir sitzen, bringen nur höchst selten einen Beitrag aus meiner Feder.

Neues schaffen? Natürlich will ichs, und was ich schaffen will, weiß ich, aber wie soll ich es vollbringen? Ich muß erst eine Lebensgrundlage haben, um so gelassen, wie es nötig ist, in Menschenschicksalen die Völkerwelt Europas darzustellen, wozu ich vielleicht mehr als andere bestimmt bin. Ich habe mir überlegt, ob ich alles abtun solle, was ich ehrenamtlich trage, denn es bringt mir nichts ~~in~~ Geld ein und raubt mir Zeit, freilich nicht viel, aber ich durfte in den letzten Jahren bei manchen vernünftigen Dingen mitarbeiten, bei Siedlungen für Tausende, bei fruchtbaren politischen und kulturellen Vorhaben, und wenn ich mich da herauswinden wollte, so darf ich doch denen, die mich zu ihrem Vertreter und Sprecher bestimmt haben, nicht den Rücken kehren; wenigstens auf diesem Feld kann ich wirken, ~~Wirkung können~~ wünscht sich jeder Schriftsteller; so bin ^{ich} was ich früher nie war, in gewissem Sinn ein Politiker geworden, den in dieser Eigenschaft - ist das nicht absurd? - keiner von denen angreift, die mich als Autor grundlos politisch verdächtigen.

Wie ich lebe, bin ich völlig darauf angewiesen, auf das Unerhoffte als Rettung zu vertrauen. Ich tu es mit hartnäckiger Zuversicht, die selten ins Wanken gerät.

Verübeln Sie es mir, bitte, nicht, daß ich Ihnen diesen langen Brief schrieb. Ihre verständnisvollen Zeilen, für die ich nochmals danke, haben mich dazu verleitet.

Mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener